



Abb. 33. Nordwestdeutsche Kunstausstellung in Oldenburg. Sommer 1905.
Ausstellungshäuschen der Zigarrenfabrik

finnlich Faßbaren und Sichtbaren herausführen. Ja, er pflegte zu sagen, in der Art, wie temperamentvolle Künstler stets große Kunst als Eideshelfer für ihr individuelles Wollen heranziehen, die klassischen Bauten der Griechen hätten auch nur geometrische Flächenproportionen verwandt, während erst die Neuzeit sich mit eindimensionalen Maßen, mit arithmetischen Zahlen, die nicht die ästhetische Wirkungsverknüpfung der verschiedenen Richtungen berücksichtigen, begnüge.¹⁾ Ob das freilich historisch ganz zutrifft, ist noch fragwürdig: Allein was ja dem Künstler hier als das Griechische vorschwebte, war natürlich nicht die archäologische Rekonstruktion irgend eines abstrakten Maßsystems, sondern die nach allen Seiten ausgeglichene ernst-heitere Flächenharmonie, war nur das ideale Ergebnis dieser übereinstimmenden Proportionen, welche die Höhen-Breitenausdehnung eines, durch keine plastischen Funk-

¹⁾ «Es erscheint nicht mehr zweifelhaft, daß die Alten die stets gültigen Gesetze der Symmetrie, Proportionalität und Richtung anwandten, sondern für die Formgebung sogar bestimmte Prinzipien und Methoden hatten, auf denen die einheitliche und harmonische Erscheinung ihrer Werke beruhte. Sie bestanden in geometrischen Konstruktionen, die Hilfslinien und Hilfsfiguren ergaben, durch welche die Größenverhältnisse, die Dimensionen und die Unterteilungen des Baues bestimmt wurden. Es war im Gegensatz zu unserer Zeit, wo wir alles durch den Maßstab, durch Zahlen, also arithmetisch bestimmen,

tionen überladenen Gebäudes in seiner wundervoll klaren Geometrie zu einander abwiegen.²⁾ Und diese Harmonie ergriff keine produktive Kunst mit einem jedem bloß analytischen Intellektualismus abholden Gestaltungskraft. Dafür sind gerade die Oldenburger Raumerschöpfungen uns ein gutes Beispiel, die sich in ihrer bewußten, individuellen Moderne sehr von jenen mathematisch historischen Rekonstruktionen der Beuroner Schule unterscheiden, die nur scheinbar und nur im Mittel, keineswegs aber im Resultat der Behrens'schen Proportionalität des Jahres 1905 verwandt sind. Für die Benediktinermönche von Beuron war die geometrische Architekturregel das Endziel. Behrens aber strebte weiter zu einem Stil voll lebendiger Stimmung, für dessen Triebkraft die Geometrie nur ein besonders geeignetes Korrektiv, ein Instrument innerer Notwendigkeit, ein höchst rationales Erziehungsmittel zu klarer Einheit bilden ein geometrisches Messen. Das Gewinnen der Proportionen durch solches Messen hat sich bis über das Mittelalter hinaus oft als Geheimnis der einzelnen Bauhöfen erhalten.» Vgl. auch Nr. 11 der literarischen Arbeiten des Künstlers.

²⁾ In demselben Jahre 1905 schrieb Meier-Graefe über dieses neue Griechentum Behrens': Wäre es nicht möglich, so zu bauen, daß nichts von der Form, nur dieser anbetungswürdige kühle Geist der Griechen auferstünde? Es gibt ja auch keine Form, die man nehmen könnte. Das wahre Griechentum existiert deutlicher als Ideal, als in der Realität der Trümmer.